

Zwischen Regimetreue und Distanz

Frankfurter Wissenschaftler im Nationalsozialismus

Es ist nicht leicht, Jubiläen angemessen zu feiern. Besondere Schwierigkeiten machen Jahrestage von Revolutionen sowie die Jubiläen von Institutionen, die sich als vorbildhaft sehen, aber nicht immer vorbildhaft waren. Als die Feiern zum 90. Geburtstag der Universität Frankfurt zu sehr in Selbstbeweihräucherung auszuarten schienen, kam eine Reihe jüngerer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zusammen, um durch eine Ringvorlesung die Jahre zwischen 1933 und 1945 genauer zu beleuchten, deren Beiträge in diesem Band publiziert sind.

Es ist klar, dass hier keine Institutionengeschichte geboten werden soll oder kann – diese liegt mit der Universitätsgeschichte von Notker Hammerstein bereits vor. Vielmehr ging es darum, in einer Reihe von Fallstudien zu verschiedenen Fächern zu überprüfen, welche Spielräume Universitäts-, Fakultäts- und Institutsangehörige zwischen der »Machtergreifung« und dem Zusammenbruch des »Dritten Reichs« im wissenschaftlichen Bereich hatten und wie sie diese nutzten.

Dabei bedienen sich die einzelnen Kapitel unterschiedlicher Methoden. Oft erweist sich das Format der Doppelbiografie als besonders angemessen. So stellt der Beitrag zu den Historikern (von Carsten Kretschmann) den Neuhistoriker und Rektor Walter Platzhoff und dessen Reden im Dienste des Regimes – bis hin zu seinen Durchhalteparolen 1944 – dem Mediävisten Paul Kirn gegenüber. Stellvertretend für die Neueren Philologien werden der eher angepasste Germanist Frank Schultz und der eher distanzierte Romanist Erhard Lommatzsch im Beitrag von Frank Estelmann und Olaf Müller behandelt. Oft würde dieses Muster aber zu weit greifen – etwa im Fall der Orientalistik, die nur durch einen Lehrstuhl vertreten war (Beitrag von Gudrun Jäger) – oder zu eng bleiben, wie am Neurologischen Institut oder am Institut für Völkerkunde und dem gleichnamigen Museum, wo komplexere Personalkarussells aufzuarbeiten waren (durch Gerald Kreft beziehungsweise Katja Geisenhainer).

In anderen Disziplinen wurden besonders prominente Fachvertreter,

die in Frankfurt wirkten, herausgegriffen, etwa Franz Weidenreich, welcher der biologischen Rasseideologie des Nationalsozialismus einen eher environmentalistischen Stammbaum der Menschheit gegenüberstellte (Christine Hertler), Heinz Saueremann in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen beziehungsweise Friedrich Giese in der Juristischen Fakultät (Jan-Ottmar Hesse und Stefan Ruppert). Eher exemplarisch geraten die Ausführungen über das Exil Frankfurter Gelehrter (Jörn Kobes beschäftigt sich vor allem mit der Auswanderung in die Türkei) sowie über die Universität als Ort der Interaktion von Studierenden und Lehrenden (Michael Maaser).

zur selbstständigen ideologischen Missionierung (nicht nur) durch den NS-Dozentenbund, im Zwang zu einer bestimmten Rhetorik und zu regimekompatiblen Ergebnissen. Wie kaum anders zu erwarten, teilen die Autorinnen und Autoren dieses Bandes, bei aller wissenschaftlichen Distanz und Differenzierung, die bisherigen Urteile darüber, wer dem Regime fernstand, kaum. In der Wahl der Forschungsthemen wie in den teils taktischen, teils aber auch von Überzeugung getragenen Lehrprogrammen war eine direkte Distanzierung nur im Exil zu finden, allenfalls wie im Fall Saueremanns ein Aufsparen von Ideen für die Zeit »danach«.



Jörn Kobes/Jan-Ottmar Hesse (Hrsg.)

Frankfurter Wissenschaftler 1933 bis 1945
(Schriftenreihe des Frankfurter Universitätsarchivs, Bd. 1.) Göttingen, Wallstein 2008,
258 Seiten,
29 Euro

Schuld und Entlastung neu bewertet

Was fügt der Band dem gegenwärtigen Kenntnisstand hinzu? Zunächst einmal eine Fülle von Differenzierungen zu einzelnen Personen und Institutionen, und zwar in Richtung auf stärkere Schuld wie auf stärkere Entlastung. So rückt er die Selbstinszenierung des Instituts für Neurologie als Ort der Systemdistanz ebenso zurecht wie umgekehrt die Annahme, der Germanist Frank Schultz habe sich mit Begeisterung an der Frankfurter Bücherverbrennung 1933 beteiligt. Allgemein macht er den Preis deutlich, der für jede weitere wissenschaftliche Betätigung im Nationalsozialismus zu zahlen war: in der Wahl der Themen in kriegsrelevanten wie in nicht kriegsrelevanten Fächern, in den bizarren Ritualen der Ideologie-Evaluation und der Bewertung von »soft skills« wie Führungsstärke, Begeisterungsfähigkeit und Fähigkeit

Es entsteht aber zugleich ein komplexeres Bild der Dimensionen von Regimetreue, als es immer noch in vielen Darstellungen zu Universitäten im Dritten Reich zu finden ist. In aller Regel nehmen die Autoren dieses Bandes öffentliche Selbstdarstellung, Publikationstätigkeit und Lehre getrennt in den Blick, sodass die Themen, meist gestützt auf die Bestände des Universitätsarchivs, aus den Quellen neu erarbeitet wurden. So ist ein ungewöhnlich kohärenter, im Detail wie im Ganzen untypisch spannender Sammelband entstanden, der vielleicht im Rückblick als Highlight der Feiern des Jahres 2004 erscheinen wird. Es ist zu hoffen, dass selbstkritische Forschung bei allem Grund zum Feiern auch 2014 eine ähnlich prominente Rolle spielen wird. ♦

Der Rezensent

Prof. Andreas Fahrmeir ist Professor für Neuere Geschichte an der Goethe-Universität.